

Handwerker, welche während des Regengusses am Schulgebäude Schutz gesucht hatten. Der Schlag war ein fürchterlicher, sodass das ganze Gebäude erdröhnte. Die im Schulgebäude Anwesenden kamen mit dem Schrecken davon.

Aus Obercunewalde, welches bekanntlich am meisten von der Trichinenepidemie betroffen war, schreibt man: Auf die in den Zeitungen erlassenen Hülseufe gingen so zahlreiche Gaben ein, daß es möglich war, in der umfassendsten Weise die vorhandene Not zu lindern und einem anfangs beschränkten Notstande vorzubeugen. Es gingen an Liebesgaben ein gegen 45 000 M. bar und viele Spenden von Wein, Fleisch, Suppentafeln, Früchten, Wäsche etc. Die Gesamtausgabe beträgt bis jetzt 36 000 M. Von dem noch übrigen Bestande werden gegenwärtig noch einige Krankengelder gezahlt, der Hauptfache nach aber wird das vorhandene Geld den Waisen sicher gestellt werden. Der dann noch verbleibende Rest soll den von der Krankheit betroffenen Gemeinden der Zahl der Krankheitsfälle entsprechend überwiesen werden, damit an jedem dieser Orte eine Kasse vorhanden sei, aus welcher die von der Trichinenkrankheit Genesenen auch später noch Unterstützung finden können. Nach ärztlichem Ausspruch liegt nämlich die Möglichkeit vor, daß Personen, die an Trichinose erkrankt waren, in späterer Zeit wieder zeitweilig erwerbsunfähig werden.

„Neue Kartoffeln!“ Auch der verwöhnteste Feinschmecker schaut befriedigt auf die unscheinbaren Knollen, wenn sie — was bei neuen Kartoffeln selbstverständlich — in ihrer leichteren „Montierung“ auf dem Tisch erscheinen. Die sogenannten „ersten Kartoffeln“ sind eben eine gesuchte Ware von jedermann, nicht bloß von dem, der gern Kartoffeln isst und dem die alten (vorjährigen) nicht mehr schmecken wollen. Wer erst von den neuen Kartoffeln gegessen hat, der mag von den alten in der Regel nichts mehr wissen, zumal ja auch die letzteren bereits in vielen Wirtschaften ausgegangen sind. Früher gab es ein Geis, wonach vor Jacobi, 25. Juli, keine neuen Kartoffeln gegessen, mindestens nicht öffentlich feilgeboten werden durften, weil man gefunden hatte, daß diese Frucht, vor deren gehörigen Reife genossen, der Gesundheit nicht zuträglich ist. Man hielt im allgemeinen dafür, daß die Aepfel an den Stauden erst vollständig entwickelt sein und die letzteren trocken zu werden anfangen müßten, wenn anders die Knolle eine gesunde Nahrung abgeben solle. Die Gesundheitspolizei in Städten findet es nicht selten geraten, vor dem Genuß einzelner Obstsorten, namentlich gewisser Pflaumensorten zu warnen, ja deren Verkauf zu verbieten und unreife Früchte zu konfiszieren; gewiß aber sind diese Früchte, wenn nur gehörig baumreif, bei weitem nicht so nachteilig für die Gesundheit, als die unreifen und mangelhaft entwickelten Kartoffelknollen, und es wäre jedenfalls nicht übel angebracht, wenn zur geeigneten Zeit auf die Nachteile des Genußes der letzteren öffentlich aufmerksam gemacht und davor gewarnt würde. Der allzühäufige Genuß der Kartoffeln und des sog. Cichorien-Kaffees oder besser Cichorien-Wassers von Seiten der Kinder trägt bekanntlich sehr viel zur Entstehung der jetzt so häufigen Strophel-Krankheit bei und sollte man doch wenigstens darauf sehen, daß die Kartoffeln einigermaßen erdreis sind, bevor man dieselben zur täglichen Nahrung nimmt. Die Erdreife erreichen die Kartoffelknollen jedoch erst dann, wenn die Stauden trocken zu werden anfangen; vollkommen haben sie dieselbe aber erst erlangt, wenn das Kraut vollständig trocken ist, d. h. falls die Entwicklung der Pflanze ihren natürlichen Verlauf nimmt und nicht durch besondere Einflüsse gestört wird.

Die 4 Söhne Kaiser Wilhelms reisen heute, Freitag, von Berlin nach Schloß Oberhof in Thüringen. Wie lange sie in dem Sommerfuge bleiben werden, ist noch nicht bekannt und hängt auch wohl mit vom Wetter ab.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm ist am Donnerstag nachmittag nach prächtig verlaufener Ostseefahrt glücklich in Kronstadt angekommen, wohin Zar Alexander an Bord der Kaiserjacht „Alexandria“ von Peterhof gekommen war. Das Wetter war nach langem Regen günstig, kolossale Menschenmassen waren deshalb zu Schiff und mit der Bahn nach Kronstadt aus Petersburg hinausgeströmt. Im Hafen von Kronstadt hatte das mächtige, reich besagte russische Empfangsgeschwader Aufstellung genommen, aber auch die deutsche Flottille bot einen majestätischen Anblick dar, als sie, das Kaiserjacht umgebend, herandampfte. Zar Alexander fuhr seinem kaiserlichen Wafte entgegen, von den Menschenmassen lebhaft begrüßt. An Bord der „Hohenzollern“ fand die erste herzliche Begrüßung der beiden Monarchen statt, die wiederholt sich küßten und umarmten. Kaiser Alexander trug die preussische, Kaiser Wilhelm die russische Uniform. Prinz Heinrich, der stramm und militärisch salutierend als

Schiffskommandant den Zaren begrüßt hatte, wurde von diesem ebenfalls freundlich bewillkommen. Dem Grafen Herbert Bismarck schüttelte der Zar freundlich die Hand. Beide Monarchen erschienen frohbewegt. Der Zar war vom Thronfolger und allen Großfürsten, alle in preussischer Uniform mit preussischen Orden, begleitet. Als die Monarchen an Bord der „Alexandria“ sich Kronstadt näherten, wurden sie vom Donner der Geschütze und endlosen Hurras der Mannschaften begrüßt. Die deutschen Schiffe waren unter Kanonenbonnen in den Hafen eingelaufen. Die Yacht passierte nur langsam, beide Kaiser standen dicht nebeneinander. Nach der Ankunft in Peterhof, die unter fortwährenden Ovationen erfolgte, begrüßten Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich die Familie des Zaren. Unser Kaiser sieht recht stattlich aus, er ist heiter und grüßte nach allen Seiten. In Peterhof fand später Familienbegrüßung statt. Für heute, Freitag, war folgendes Programm entworfen: Dampferfahrt nach Petersburg, Besuch der Peter-Paulskathedrale, Zitadelle, von Drannenbaum etc. Fahrt nach Kragnoje-Edlo, Umfahrt durchs Lager, Zapfenstreich. Am Sonnabend wird Parade und Empfang in der Petersburger Bottschaft stattfinden. Auf Sonntag ist Gottesdienst, Gala-Diner und Abreise in Aussicht genommen.

Die ersten Zweimarkstücke mit dem Bilde des Kaisers Friedrich sind am Montag in den Verkehr gelangt — allerdings nur in geringer Anzahl, wie denn überhaupt diese Stücke kaum als Scheidemünzen zur Verwendung kommen werden. Wer in den Besitz eines solchen gelangt ist, wird sich dasselbe als Erinnerung an den verstorbenen Kaiser gern aufbewahren. Auch Fünfmarkstücke mit dem Bilde des Kaisers Friedrich sind bereits geprägt, werden aber wohl erst in den nächsten Tagen zur Ausgabe kommen.

Eine scharfe Abfertigung wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ den Klagen der französischen Presse über die Handhabung der Passvorschriften seitens der reichsländischen Behörden zuteil: In den meisten Fällen seien diese Klagen selbstverständlich, wie beinahe alles, was in Frankreich über Deutschland gedruckt wird, einfach erlogen, aber selbst da, wo denselben ein „Fünftchen-Wahrheit zu Grunde liegen und sie dem Thatbestande mehr oder weniger entsprechen sollten, seien sie vollständig unbegründet und nur ein neuer Beweis dafür, mit welcher Beharrlichkeit man in Frankreich fortfährt, die Stellung der Franzosen in Elsaß-Lothringen zu verfeinern. Unter Bezugnahme auf ein Vorkommnis jüngsten Datums erklärt die „Nordd.“ dann, die Angehörigen aktiver französischer Offiziere hätten in Elsaß-Lothringen überhaupt nichts Erlaubtes zu suchen und brauchten sich dort nicht aufzuhalten, und der ganze Zwisch des Passzwanges sei eben, die sozialen und kommerziellen Verbindungen zwischen Frankreich und Elsaß-Lothringen vollständig abzurechen, nachdem in unzweifelhafter Weise festgestellt worden sei, wie diese Beziehungen von den Franzosen in völlerrechtswidriger Weise gemißbraucht wurden. Es läge vielleicht in höherem Grade im französischen Interesse, schließt der Scheltartikel des genannten Blattes, als die durch eine jammervolle, verlogene Presse verblendete große Menge weiß, wenn man sich in Frankreich darüber klar werden wollte, daß die Franzosen sich schon gefallen lassen müssen, mit demselben Maße gemessen zu werden, mit dem sie messen.

Die bekanntlich einen offiziellen Charakter tragenden „Berliner Politischen Nachrichten“ richten folgende erneute Epistel gegen Madenzie und die von demselben geübte ärztliche Praxis: „Ebenso wie Sir Morell Madenzie in Deutschland durch seine ihm allezeit getreuen deutschfreisinnigen Trabanten die öffentliche Meinung durch Entstellungen, Fälschungen und Verleumdungen zu täuschen sucht, so ist es seiner geschäftlichen Machte gelungen, bei einem Teile der englischen Presse bereite und willige Hände zu finden und in den Dienst des von ihm betriebenen Gewerbes zu stellen. Den englischen Helfershelfern Madenzies steht im Gegensatz zu ihren deutschen Komplizen als mildern wenigstens der Umstand zur Seite, daß der unehrliche Kampf, den sie führen, einem Landsmanne gilt. Und bei dem ausgeprägten englischen Rationalgefühl ist es vom psychologischen Standpunkte erklärlich, daß die öffentliche Meinung in England von vornherein nur allzu geneigt ist, für den Engländer gegenüber den Ausländern Partei zu ergreifen. Aber trotzdem ist auch in England bei allen denjenigen, welche sich nicht bloß auf der Oberfläche einer künstlich gefälschten Tagesmeinung bewegen, das Urteil über Madenzie gesprochen. Haben und drüben lautet es: „Er ist gerichtet.“ In England war Madenzie übrigens schon länger erkannt, freilich nicht bis zu dem Grade, der jetzt konstatiert ist. Es gehörte von jeher mit zu seiner „Spezialität“, von den Unglücklichen, welche sich leichtsinnig in seine Behandlung begeben hatten, besonders wenn sie vornehm und reich waren, andere Aerzte wegzubringen. In den Kreisen der Pairchaft (Pair ist Mitglied des englischen Oberhauses) erzählte man sich mit Schrecken, wie er einer vornehmen Dame die Ueberzeugung beigebracht hatte, daß er allein ihre Gesundheit wieder herstellen könnte, obgleich das Leiden dieser Dame gar kein Halsleiden war; Dr. Madenzie hatte sich in diesem Einzel-

falle schnell zu einem — Unterleibs-Spezialisten umgewandelt.“

Elsaß-Lothringen. Das französische Kupfergeld, welches noch vor wenigen Wochen im Kleinverkehr in Elsaß-Lothringen massenhaft vorhanden war, ist jetzt vollständig aus demselben verschwunden. Der größte Teil desselben ist durch Vermittelung von Geschäftshäusern, welche mit Frankreich in Verbindung stehen, über die Grenze gegangen. Als Erfolg sind von dem öffentlichen Kassen große Mengen deutscher Kupfermünzen in Umlauf gesetzt worden, sodass sich nirgends eine Störung im Geschäftsverkehr bemerklich machte.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Blätter äußern sich sehr sympathisch über die Kaiserbegegnung. Sie vertrauen fest auf den Fortbestand des Friedensbündnisses und hoffen, die Zusammenkunft werde dazu beitragen, allgemein gesicherte Zustände und ein besseres Verhältnis auch zwischen Ungarn und Oesterreich-Ungarn zu schaffen.

Niederlande.

Die Königin Emma und die kleine Prinzessin Wilhelmine von Oranien, auf welcher die ganze Hoffnung des holländischen Volkes ruht, schwedten dieser Tage in großer Lebensgefahr. Die Königin pflegt mit ihrer Tochter vom Schloß Het Loo aus, wo die königliche Familie gegenwärtig weilt, Spazierfahrten in die Umgebung zu unternehmen, wobei sie selbst, ohne von Dienern begleitet zu sein, die Pferde lenkt. Die Königin hätte verhängnisvoll werden können. Letzten Freitag nämlich raste das königliche Gespann wieder einmal über die Ebene von Het Loo nach Appeldoorn dahin, als die Pferde vor dem an einem Neubau zu Appeldoorn angebrachten Gerüste plötzlich scheuten und mit blitzartiger Schnelligkeit davonstürmten. Die Königin mußte die kleine Prinzessin, welche jeden Augenblick aus dem leichtesten Sommerwagen zu stürzen drohte, festhalten und ließ infolgedessen die Zügel aus den Händen fallen. Die Lage war um so gefährlicher, als sich in der Nähe ein Gewässer befand, gegen das die Pferde zustürmten. Glücklicherweise stürzte ein Pferd mitten im Laufe zu Boden und brachte dadurch den Wagen zum Stehen. Die erschreckte Königin benutzte den Augenblick, um mit der vor Angst laut weinenden Prinzessin auszustiegen. Sie eilte in ein benachbartes Bauernhaus, wo die anwesende Bäuerin sich vor Erstaunen nicht fassen konnte, die Königin und das „Prinzesse“ in ihrer ärmlichen Wohnung zu erblicken. Die kleine Prinzessin trank zur Erholung ein Glas Milch, während die Königin zu ihrem Wagen eilte, um denselben wieder in Stand zu setzen. Die Pferde hatten sich wieder beruhigt, und so entschloß sich Königin Emma, die Heimfahrt in dem nämlichen Wagen anzutreten, aber in etwas langsamerem Schritt. Ein ganz ähnlicher Unfall war der Königin erst jüngst infolge ihres Schnellfahrens in Amsterdam zugefallen. Am folgenden Tage wurde der Bauer in Appeldoorn durch den Besuch eines Hofbeamten überrascht, welcher nicht nur den Don der Königin für die Bewirtung der Thronfolgerin, sondern auch 200 Gulden für die Bäuerin und einen goldenen Schmuck für die Bauerstochter überbrachte.

Großbritannien.

In den katholischen Kirchen Irlands wurde am letzten Sonntag eine neue päpstliche Encyclica an die Bischöfe verlesen, worin nochmals das Boykottieren (Rechten) auf das Entschiedenste verdammt wird. Ferner tadelt die Encyclica die Haltung der irischen Parlamentarier, die bekanntlich einen Protest gegen die erste Encyclica erhoben hatten.

Spanien.

Don Carlos macht auch einmal wieder von sich reden. Er hat nach einer Meldung aus Madrid ein Manifest erlassen, in welchem er erklärt, daß Spanien nach Gerechtigkeit, Ruhe, Freiheit und moralischer Ordnung dürste, welche Dinge nur die karlistische Partei dem Lande geben könne. Er verlangt, daß man Vertrauen zu ihm habe, denn er bereite die Lösung der großen Fragen vor, welche das Land bewegen.

Italien.

Crispien „Riforma“ schreibt zur Kaiserbegegnung in Petersburg: „Wenn aus dem Besuche des deutschen Kaisers in Petersburg eine erneute Annäherung zwischen russischen und deutschen Beziehungen und neue Bürgschaften des europäischen Friedens sich ergäben, so würde die Stellung Italiens in den Allianzen nicht nur nicht erschüttert werden, sondern seine allgemeinen Interessen würden dabei nur gewinnen.“

Rußland.

Ein vor wenigen Tagen veröffentlichter Ulaß des Zaren hat einige nicht unwesentliche Veränderungen in den Bestimmungen des russischen Wehrgesetzes zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Bisher war die Dienstzeit im russischen Heere mit 15 Jahren bemessen, von denen 5 Jahre in der aktiven Armee und 10 Jahre in der Reserve zu erfüllen waren. Außerdem gehörte jeder wehrfähige Russe bis zu seinem 40. Lebensjahre der Reichswehr an. Nach den neuen Bestimmungen ist die

Dauer der Jahre in der... Die... zum 43. Lebens... jährlichen... nimmt, so er... Vermehrung... wurde aber an... seit dem tücht... Jahren hat un... Mann betrug... Mann erhöht... diese Erhöhung... Mann und... etwa 190000... dem Beispiel... seine Wehrkräf...

Die... getroffen und... der „deutschen... gefeiert. Die... ihrem Schicksal... land nach Wld... über aus Pari... sach Partei für... Sympathie, w... Verschiedene... verständlich die... Vorgänge in... zuziehen und... Behörden her... zu, sie möge... Frankreich lom... julten, wie ihr... teil geworden... auf Oesterreich... das Misvergnü... zuzuziehen. I... freien Entschie... schon anfangs... löma völlig in... Agent, der sich... doch schon bei... panlawistischer... vereitelt wurde... vom Nebenhof... am Sonntag... schen Kapelle n... wurde ihr von... Rundgebung, d... hervorrief, für... der bestellte d... Kahlenberg ab... überhaupt zu v...

Aus R... 3.: Es sind... indem unser... in türkische Di... feldmarshall W... im Jahre 1838... über... dorthin... Leben ist. Als... Derjenige we... einen Regem... sich genommen... wieder abzugeben... Als...

1 h... ist zu... werden... Ein Sch... wird sofort ges... 2 T... werden gesucht... Ein Lade... für jedes Gesch... tober d. J. ab... Ein jung... kann Kost und... letzten Freibe... Gele... Oberlich... Au...